

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

N^o 59.

Erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Abends und ist durch alle Postanstalten zu beziehen.

Donnerstag, den 12. März.

Preis für das Vierteljahr 1 1/2 Thaler. Inserions-Gebühren für den Raum einer gespaltenen Zeile 1 Kreuzer.

1857.

Ämtlicher Theil.

Dresden, 5. März. Seine königliche Majestät haben allergnädigst zu gefallen geruht, daß der Geheimen Justizrath Dr. August Otto Krug das von Seiner Majestät dem Kaiser der Franzosen ihm verliehene Officierkreuz der Ehrenlegion annehme und trage.

Se. königliche Majestät haben dem Bäckmeister Friedrich Wilhelm Krause zu Antonstadt-Dresden zu gefallen geruht, das ihm verliehene Prädicat als Hofbäckmeister Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen in diesem Landen zu führen.

Richtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Tagesgeschichte. Dresden: Anwesenheit Sr. Maj. des Königs im königlichen Bureau. — Wien: Der Abbruch der diplomatischen Verbindungen mit Sardinien erwartet. Den Artikel der „Breslauer Ztg.“ über die Fassenordnung betreffend. Die Majestäten zum 12. März erwartet. Herr v. Bülow. — Berlin: Adresse des Prinzen von Preußen. Die dänische Antwort. — Koblenz: General Fischer †. — Stuttgart: Der Zusammentritt des Landtags. — Gotha: Verhinderung einer Entscheidung des Lübecker Oberappellationsgerichts. — Sera: Feuer in der Jeronimskirche. — Aus Thüringen: Die Unruhen in Dornburg. — Paris: Vertheilung der Akademie. Zur neuenburger Angelegenheit. Das Urtheil im Dockproceß. — Madrid: Das Budget. — London: Aus dem Parlamente. Der Rücktritt des Sprechers des Unterhauses. Sir H. Rawlinson soll nach China gehen. Vertrauensvotum für Palmerston. — Kopenhagen: Eine angebliche Ministerkrise.

Local- und Provinzialangelegenheiten. **Rechtliche Gerichtsverhandlungen.** **Die Zunahme der Bevölkerung des Königreichs Sachsen seit 1815.**

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. März. Das eigen-Interesse, welches Se. Majestät der König an allen öffentlichen Institutionen nehmen, führte kürzlich den Hofbesuch in Begleitung des Flügeladjutanten Majors Hr. v. Falkenstein heute Vormittag auch in das statistische Bureau des Ministeriums des Innern. Dort von Sr. Excellenz dem Staatsminister v. Neuff, dem Abtheilungschef Schimmenth Dr. Weinlig und dem Bureauchef Dr. Engel empfangen, geruht Se. Majestät ebensowohl von den vielen fertigen Zusammenstellungen über das Territorium, die Bevölkerung, die Wohnplätze, die materielle, sittlichen und geistigen Culturverhältnisse des Landes speciellste Kenntniss zu nehmen, als auch einzelne in Arbeit begriffene in die verschiedenen Stadien ihrer Ausführung zu verfolgen. Namentlich wendeten sich die Majestäten auf die Bevölkerungsstatistik bezüglich Operationen ungetheilte Aufmerksamkeit zu. Erst gegen 1/2 Uhr verließen Se. Majestät, sichtlich befriedigt von dem Dargebotenen, die Localitäten des Bureau.

— **Wien, 9. März.** Die Controverse, welche sich zwischen dem hiesigen und dem Turiner Cabinet erhoben hat, nimmt die Aufmerksamkeit hier in hohem Grade in Anspruch. Trotz der Bemühungen mehrerer größeren Cabineten, eine Ausöhnung herbeizuführen, glaubt man doch, daß Oesterreich bei dem demaligen Stande der Dinge nicht wohl werde zurücktreten können, und betrachtet den völligen Abbruch der

diplomatischen Beziehungen mit Sardinien so ziemlich als unvermeidlich. Die hiesigen Zeitungen beschäftigen sich überdies nur wenig mit dieser Angelegenheit, doch brachte jüngst die „Dsb. Post“ einen längeren Artikel darüber, der eine ganz richtige Ansicht der Sachlage gewährt. Es wurde darin in Bezug auf die Note des Grafen Buol ausgeführt, daß die Presse bloß der äußerliche Ausgangspunkt, der Zielpunkt aber ein ganz anderer sei; der unausgesetzte Kampf der in diesem Punkte verhandelten sardinischen Presse auf den Besitzstand Oesterreichs in Italien sei es, dem ein Ende gemacht werden solle. „Intelligenz selbständiger Partemänner, Verleumdungen einzelner Organe eines fremden Landes, sagt die „Dsb. Post“, kann ein Staat ignoriren; er kann nach Belieben einen Proceß machen oder ihn fallen lassen. Aber wo die gesammten politischen Bestrebungen einer benachbarten Presse ohne Ausnahme durch eine Reihe von Jahren einen unausgesetzten Krieg gegen die völkerechtlichen Verträge macht, ohne daß die heimliche Regierung auch nur einen Schritt thut, um ihre Mißbilligung gegen die gewaltthätigen Mittel, die selbst in Organen, welche ihr nahe stehen, gepredigt werden, darzutun, da müßte der angegriffene Nachbar mit Blindheit geschlagen sein, wenn er nicht eine Connoissance jener jener Regierung und ihrer Presse sehen sollte, und die Frage muß ihm entgegnet werden, ob es seiner Würde angemessen ist, die diplomatischen Verbindungen mit einem Staate fortzusetzen, der allen Verträgen zum Trotz einen ununterbrochenen moralischen Kriegszustand gegen ihn unterhält.“ In diesem Artikel ist, wie gesagt, der Sinn und die Richtung der Buol'schen Note sehr richtig erfaßt, und wenn derselbe noch auswärts hin nicht die gebührende Beachtung gefunden, so liegt der Grund wohl nur darin, daß derselbe in einem Blatte erschien, welches seine eigenen Mittheilungen dadurch discreditirt, daß jenen seine Spalten selbst den größten Absurditäten offen. Ließ sich die „Dsb. Post“ doch jüngst aus Paris berichten, daß der dassige sächs. Gesandte, Herr v. Seebach, bei der Abfassung der Antwortnote des Grafen Cavour thätig gewesen sei! — In dem Augenblicke, wo der Kaiser im Begriff steht, das Decret zu unterzeichnen, welches der evangelischen und reformirten Kirche in Ungarn die nachgesuchte Bewilligung zu Abhaltung einer Generalsynode behufs der Selbstconstituiren ihrer kirchlichen Verfassung erteilt, wo diesen beiden Bekenntnissgemeinschaften in ganz Oesterreich dieselbe Unabhängigkeit vom Staate gewährleistet werden soll, welche die katholische Kirche bereits besitzt, hat ein Auffatz, welchen die „Bresl. Z.“ am 24. Febr. mittheilte, die äußerste Entrüstung bei den hiesigen weltlichen und kirchlichen Autoritäten erregt. Es wird darin gesagt, daß der Kampf zwischen Hierarchie und Bureaucratie seinen ungeklärten Fortgang habe und neuerlich durch eine strenge Fassenordnung angeregt worden sei, zu deren Durchführung man politische Mitwirkung verlangt, jedoch eine herbe Zurückweisung erfahren habe. Das ist etwa der länger ausgesprochenen Lage kurzer Sinn. Unser amtliches Organ hat sich in seinen Nummern 52 und 53 mit einer gründlichen und deren Widerlegung dieser rein aus der Luft gegriffenen Angaben befaßt. (Vgl. Nr. 56.) Die Fassenordnung in hiesiger Diocese ist seit 40 Jahren unverändert geblieben und wird hauptsächlich in Begleitung von einem Hirtenbriefe bekannt gemacht, welcher die Befolgung dieser Vorschriften den Diocesanen zur Gewissenspflicht macht. Was auch äbler Wille aufbringen möge: Verstand und Klugheit wird doch wohl Niemand unserm Kirchenfürsten absprechen, und dennoch mag es dieser Artikelsschreiber, ihm eine lächerliche Rolle zuzuthun. Es gehöre nicht eine Polizeimannschaft, sondern eine große Armee dazu, um in alle Fleischtöpfe zu guken, die Küchen der Gasthäuser zu controliren und

zuletzt wohl gar durch Anwendung von Vernitriden zu untersuchen, was die Leute gegessen haben. Wenn Oesterreich in Ästen läge, könnte man den Leuten allenfalls dergleichen Narrenspößen vortragen. Das Verhältniß ist ein ganz anderes, als der unkundige Correspondent es darstellt. Der Clerus hat lange über staatliche Bevormundung geklagt und weiß es zu würdigen, daß er durch das Concordat derselben enthoben worden ist. Er weiß aber auch, daß er sich thatsächlich in die frühere Lage zurückversetzen würde, wollte er für seine Anordnungen die Hilfe des weltlichen Arms in Anspruch nehmen. Die bürgerliche Behörde würde dadurch zur Prüfung über die Statthaltigkeit des Gesuchs veranlaßt, also zum Richter aufgerufen. Das wird der Cardinal-Erzbischof sorgfältig vermeiden. Noch weniger wird er sich in Constellationen mit der Staatsgewalt einlassen, wobei die Kirche, deren Waffen nicht mehr dieselbe Schärfe wie im Mittelalter haben, notwendig den Kürzeren ziehen müßte. Wenn mithin nicht schon Geist und Besinnung dahin führten, so würde es mindestens ein Gebot der Klugheit sein, die Grenzschleide nicht zu überschreiten, welche das Concordat gezogen hat. Kaum ließe sich einsehen, warum ein Artikel einer bloßen Provinzialzeitung so große Entrüstung hervorrufen könnte, wenn nicht dahinter die Absicht vermuthet würde, den sächlichen Frieden zu stören, der bis jetzt in der That ungetrührt aufrecht erhalten worden ist. Der Kaiser ist von dem Entschlusse befaßt, alle Nationalitäten, alle Gemeinschaften seines Reichs zu versöhnen, und was dieses Friedenswerk zu stören versucht, wird jetzt mit besonderer Bitterkeit empfunden. Gerade weil die Kirche nur auf ihre eigenen Kräfte angewiesen ist, führt der Hirtenbrief eine warme und einseitige Sprache, daß aber trotz derselben in Wien gar mancher Seiten an Fasttagen verpißt werden wird, läßt sich in einer großen und gnußliebenden Stadt gar nicht anders erwarten. Deshalb wird sich freilich die Polizei nicht in Bewegung setzen, aber auch die Kirche keine Bannstrahlen schleudern.

Wien, 9. März. (W. Bl.) Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin werden morgen (Dienstag) Graz verlassen, übermorgen (Mittwoch) in Graz übernachten und am Donnerstag in den Nachmittagstunden in Wien eintreffen. — Baron v. Bülow, Gesandter Dänemarks beim Deutschen Bunde wegen Holstein und Lauenburg, ist gestern Abend von Berlin mittelst Nordbahn hier angekommen und hatte heute Besprechungen mit dem königlich dänischen Gesandten, Herrn Grafen v. Vile-Brabe, und dem Herrn Minister des Aeußern, Grafen v. Buol-Schauenstein.

Berlin, 10. März. Wir die „R. Pr. Ztg.“ hört, wird sich der Prinz von Preußen schon heute über Weimar nach Koblenz begeben.

— Die „Zeit“ veröffentlicht die durch Herrn v. Bülow hier überreichte dänische Note vom 23. Februar. Dieselbe ist mit der im geistigen Blatte mitgetheilten, dem Wiener Hofe übergebenen durchweg im Gedankengange und zum Theil selbst im Wortlaute identisch. In der die Dominanzangelegenheit betreffenden Stelle wird auf die „altbergräbte Realunion zwischen Dänemark und den Herzogthümern Holstein und Lauenburg Bezug genommen, welcher die königlich dänische Regierung ebensowenig wie der bestehende, in voller Wirksamkeit sich befindende und selbst von dem nächsten präsumtiven Thronfolger beibehaltenen Verfassung in dieser Beziehung zu handeln vermöge.

Koblenz, 8. März. (R. Z.) Gestern Abend starb hier plötzlich, infolge eines Lungenschlages, der Ingenieurinspector, General Fischer. Das Ingenieurcorps, dem er angehört, wird seinen Verlust am tiefsten betrauern, er auch die ganze Armee und weiter der Staat verlieren in ihm einen ihrer tüchtigsten Männer. Er war erst 59 Jahre alt.

Feuilleton.

Darebschan.

Von Fr. Podensat.

(Fortsetzung aus Nr. 58.)

Einige von den Reitern trugen den bekannten sibirischen Waffentrock, mit Dsch und Büfeln im fahleren Gürtel; Andere trugen Stahlschuppen und sein geringelte, hängende Panzerhemden über blauen und rothen Wämmsen; wieder Andere hatten dunkelbraune Waffentrocke mit geschlitzten Ärmeln und silbernen Gürtel und Patronenhalter, nebst bis über die Knie reichenden gelben oder rothen Stiefeln und georgischen Pelzmützen; hochbaltige, enganliegende Schnabelschuhe, silberverbrämte Waffentrocke von scharlachrother oder blauer Farbe und naturwüchsig lange Haare von weiß dunkler Farbe, die unter einer winzigen Kopfbedeckung hervorquollen, deren felsame Form jeder genaueren Beschreibung spottet. Diese Kopfbedeckung — die sogenannte iberische Mütze — besteht aus einem feinen Strick Tuch oder Filz von schwarzer Farbe, unterhalb mit Seide gefüttert und an beiden Seiten mit einem kleinen Einschnitte versehen, damit sie sich besser an den Kopf schmiege. Sie wird durch eine um das Kinn laufende Schnur festgehalten, da sie sonst beim leisesten Windhauche davonfliegen würde.

Die prächtig geschmückten Pferde schienen sämmtlich von einer Race zu sein. Als etwa zwölf Reiter, paarweise in einiger Entfernung von einander reitend, an uns vorübergezogen waren, erschien auf einem herrlichen, langmächtigen, zierlich geschuldeten Apfelschimmel eine weißverhüllte, ganz nach Männerart im

Sattel sitzende Dame, hoch von Wuchs und von edler Haltung. Hinter ihr ritten vier ähnlich verhöllte Frauen, augenscheinlich ihre Dienersinnen; dann folgten etwa zwanzig reichgewappnete Ritter, folge, herrliche Gestalten. Eine Menge nicht so glänzend gekleideter Männer, theils zu Pferde, theils zu Fuß, beschloß den Zug.

Wir schwangen und in den Sattel, mischten und unter das Gefolge und suchten zu erfahren, welche Bewandniß es mit der Cavalcade habe. Die Leute gaben uns auf unsere Fragen bereitwillig Antwort.

Die hohe Dame, welche auf dem Apfelschimmel in der Mitte des Zuges ritt, war die Fürstin Darebschan, aus dem Geschlechte der Gurien (Herrscher von Gurien). Sie hatte einen Besuch bei einer befreundeten Fürstin in Jmerien gemacht, deren Besitzungen an das Gebiet des Dabian (Herrscher) von Mingrelien grenzten, und bei ihrer Rückkehr nach Dzurgethi hatte sich eine Menge der vornehmsten Jmerier, Mingrelier und Abchaser vereinigt, um ihr als Ehrenwache zu dienen. Der Dabian selbst hatte ihr mit einem glänzenden Gefolge das Geleite bis Redut-Kaleh gegeben; die übrigen Fürsten und Ritter aber geleiteten sie bis zu ihrer Heimath zurück.

Solche Ehrenbegleitungen kommen häufig vor in den Ländern des Kaukasus, wo Züge höchster Ritterlichkeit und Tapferkeit mit Zügen höchster Rohheit Hand in Hand gehen, ganz wie es bei uns im romantischen Mittelalter der Fall war.

Wie demselben geschickten Aufzuge hatte es aber noch eine besondere Bewandniß, denn die Fürstin Darebschan war seit einer langen Reihe von Jahren die gefeierte Dame in den Ländern von Kolkhis und wurde von Hoch und Niedrig fast wie eine Heilige verehrt. Diese Verehrung gründete sich auf einen

Zug aus ihrem Jugendleben, der charakteristisch genug ist, um eine ausführliche Mittheilung zu verdienen. Ich stelle im Nachfolgenden alles Wesentliche zusammen, was ich darüber in Erfahrung bringen konnte.

Unter allen Stämmen, die an den Gestaden des schwarzen Meeres haufen, galt von jeher der Stamm der Guria als der edelste und schönste. Besonders lieb die Frauen dieses auch von der Natur bevorzugten Völkchens seit Alters wegen ihres schlanken Wuchses, ihres äppigen Quars, ihrer großen, feurigen Augen und ihrer feinen, edeln Gesichtszüge, weisberühmt.

Das gesegnete Land war aber zu klein und zu wenig vollreich, um seine Unabhängigkeit auf die Dauer behaupten zu können, und fand seit Jahrhunderten fast immer unter dem Schutze oder der Herrschaft seiner mächtigen Nachbarn. Bald war es den Türken, bald den Jmeriern tributpflichtig, bis es endlich im Jahre 1810 unter dem Gurien Ramia die Oberherrschaft des Kaisers von Rußland anerkennen mußte.

Ein Versuch des Volkes, das Joch abzuschütteln, mißlang und das Land wurde von den Russen fürchtbar dafür heimgeführt. Trophem machte während des Krieges der Russen mit den Persern die Fürstin Sophie, Nachfolgerin des Gurien Ramia, einen neuen Befreiungsversuch und entloß, als ihr glückseliger Krieger von den Russen unter General v. Rogebue gefangen worden, zu den Türken, wo sie gastfreundliche Aufnahme fand.

Das unglückliche Völkchen, welches, von seiner Fürstin verlassen, ohne Führer und Herr, jetzt ganz der Gnade des Siegers preisgegeben war, fürchtete das Schlimmste. In Dzurgethi, der Hauptstadt, versammelten sich die Vertreter des Volkes, um zu